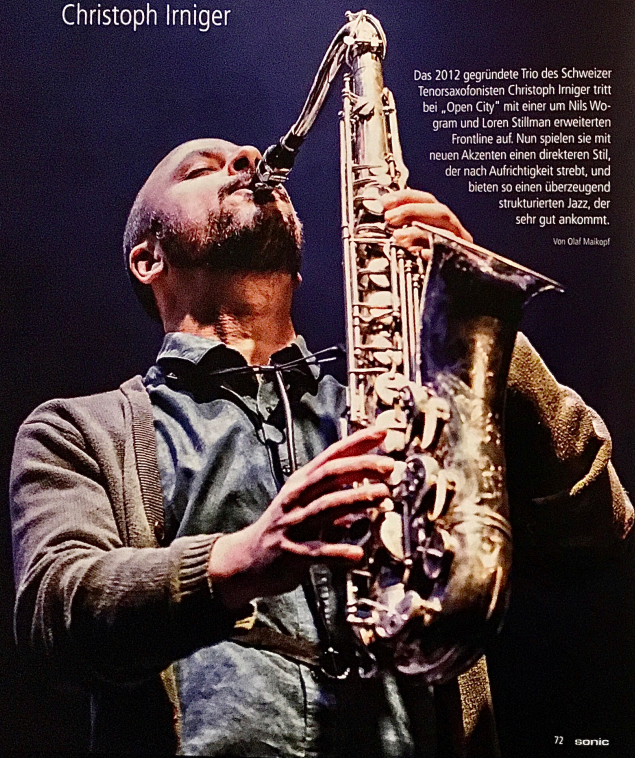


# Mit kollektivem Geist

Christoph Irniger

Das 2012 gegründete Trio des Schweizer Tenorsaxofonisten Christoph Irniger tritt bei „Open City“ mit einer um Nils Wogram und Loren Stillman erweiterten Frontline auf. Nun spielen sie mit neuen Akzenten einen direkteren Stil, der nach Aufrichtigkeit strebt, und bieten so einen überzeugend strukturierten Jazz, der sehr gut ankommt.

Von Olof Malkott



sonic: Im Booklet steht, dass dich zum Titel deiner CD inspiriert beziehungsweise dass du dich in dem Protagonisten Coles Julius wiedererkannt hast.

Christoph Irniger: Die Komposition ist inspiriert von Jam-Sessions, an denen ich 2015 in New York beteiligt war. Da sie keine Harmonien hat und in den Solos eigentlich alles möglich ist, passte für mich der Begriff Open City perfekt. Die Offenheit, welche diese Komposition zulässt, in Kombination mit der Inspirationsquelle und den Gedanken an New York sowie dem Kontext dieser Geschichte von Teju Cole führten dann zu dem Titel. Das Stück, dessen Form ein offener 11-Takt-Blues ist, sowie der Begriff Open City funktionieren für mich als Verbindung, als Kitz der Geschichte. Dieser Gedanke der Bodenständigkeit des Blues und gedanklichen Offenheit bildet die Ausgangslage für den Weg durch die verschiedenen Geschichten und Träume zu sich selbst, wobei eben das Abschweifen und Ungeplante Teil des Prozesses ist – so wie bei Julius. Selber habe ich zuweilen Mühe zu fokussieren und schweife auch gerne mal ab im Gespräch, in meinen Gedanken oder beim Saxofonüben. In New York hatte ich aber einmal ein sehr interessantes Gespräch zu diesem Thema mit Mark Helias. Er erzählte mir, dass er selber im Abschweifen seine Kreativität gefunden habe. Daraufhin hörte ich auf, mich dauernd gegen das Abschweifen während des Übens zu wehren und begann damit, diesen Umstand für mich kreativ zu nutzen. Ich glaube, es ist ganz wichtig, als Musiker – oder vielleicht grundsätzlich als Mensch – zu merken, was der eigene Weg ist oder wie man selbst am besten übt, lernt und sich ausdrücken kann.

sonic: Sind Tagträumer lieber in der Fantasie unterwegs, weil man die selbst nach Belieben steuern kann?

Christoph Irniger: Nein, also zumindest in meinem Fall nicht. Die Tagträumerer kann sowohl Segen wie Fluch sein. Je nachdem, ob die Gedanken positiv oder negativ sind und ob man in der Lage ist, sie zu kontrollieren, also auch mal auszuschalten. Lebhaftige Gedanken und eine ausgeprägte Vorstellungskraft können also Kreativität und den Erfindungsgeist begünstigen, jedoch ebenso den Schlaf rauben oder die Spirale abwärts fördern. Außerdem reden wir hier nicht von einem Zwang. Meine Tagträumerie und das Abschweifen sind im Maß und ich kann mich durchaus konzentrieren und etwas fokussiert zu Ende bringen, wenn ich will.

sonic: Spiegeln sich deine Tagträume in deiner Musik?

Christoph Irniger: „Open City“, was, wie bereits beschrieben, für Bodenständigkeit und gleichzeitig Offenheit steht, ist ein geerdeter Zustand, wo jedoch alles jederzeit möglich ist. Er hält die verschiedenen Episoden einer Geschichte oder die Geschichten eines Lebens zusammen. Die zehn Stücke dieses Albums stammen aus verschiedenen Jahren, drehen sich um vielfältige Themen und sind konzeptuell sehr unterschiedlich. Der Gedanke „Open City“ aber hält sie zusammen und verschließt sie zu einem gemeinsamen Statement.

sonic: Den Trio hast du hier um den Saxofonisten Loren Stillman und Posaunist Nils Wogram erweitert. Wie bist du auf den New Yorker Stillman gekommen und was schätzt du an ihm als Saxofonist und als Mensch?

Christoph Irniger: Loren kamnte ich vor unserer Zusammenarbeit nur



flüchtig. Er war immer mein Traumkandidat für eine Erweiterung der Gruppe und als ich hörte, dass er nach Köln gezogen war, habe ich ihn angefragt. Als Mensch mag ich an ihm die Kombination aus Humor und Tiefgründigkeit, als Saxofonist seine Fähigkeit, Ideen klar zu formulieren und zu Ende zu bringen. Es ist unglaublich, wie er jede Phrase perfekt ausspielen kann, als wäre es komponiert, und dabei immer frisch und aus dem Moment heraus spielt, also im besten Sinne improvisiert.

sonic: Und wieso Nils Wogram, warum die Posaune?

Christoph Irniger: Im November 2019 spielten wir ein Konzert am Uferhört Festival in Zürich bereits mit Loren Stillman. Irgendwie war ich allerdings danach noch nicht richtig zufrieden mit dem Bandsound, denn es ging mit den zwei Saxofonen und der Rhythmusgruppe in eine zu klischeehafte Richtung, und der Bandsound des ursprünglichen Trios ging völlig verloren. Als ich dann über Neujahr an die Planung der Aufnahme von „Open City“ ging, kam mir auf die Antwort all meiner Fragen Nils in den Sinn. Ich suchte nach etwas, das Ruhe reinbrachte, das Klangspektrum erweiterte – und ganz wichtig – das Trio und dessen Bandsound stärkte. Durch die Dramaturgie und Orchestration der einzelnen Stücke denke ich, kommt nun das Trio wieder sehr stark zur Geltung, was mir vordringlich war, denn: Es ist keine neue Band!

sonic: Das Trio besteht nun schon einige Jahre mit Raffaele Rossard und Ziv Ravitz. Wie seid ihr überhaupt zusammengekommen und was macht das Spiel gerade mit ihnen für dich aus?

Christoph Irniger: Raffaele kenne ich seit meiner Zeit an der Jazzschule Luzern 2004 bis 2006. Als wir 2011 zufällig gleichzeitig ein halbes Jahr in New York verbrachten, wurde er zu meinem wichtigsten musikalischen Partner. Er spielt ja nicht nur beim Trio, sondern auch in unserem Quintett Pilgrim. In New York war es zugleich, wo zusammen mit Dave Gisler und Nabeel Waits die Band NoReduce entstand und wir die ersten Male mit Ziv Sessions spielten. Irgendwann im Jahr 2012 trafen wir uns mit Ziv in Zürich für die ersten Konzerte und Aufnahmen. Über die Jahre sind die be-





**DISKOGRAPHE (AUSWAHL):**

- Christoph Irniger**  
*Chat Noir*  
Brambus, 2006
- Lucerne Jazz Orchestra**  
*Don't Walk Too Far*  
Unit, 2009
- Cowboys From Hell**  
*Big Fish*  
Double Moon, 2012
- Christoph Irniger Pilgrim**  
*Italian Circus Story*  
Intakt, 2014
- Christoph Irniger Trio**  
*Octopus*  
Intakt, 2015
- Christoph Irniger Trio**  
*Open City*  
Intakt, 2020

den zu sehr guten Freunden geworden und die Zusammenarbeit geht weit über das funktionierende Zusammenspiel hinaus. Beide sind sie sehr starke Persönlichkeiten und menschlich ebenso wie musikalisch einzigartig. Die Kombination von Raffaelles erdigem Bass und Zivs Klangvielfalt auf dem Schlagzeug ergibt einen Bandsound, der in meinen Ohren absolut eigenständig ist. Beide sind sie musikalisch sehr flexibel und haben stets offene Ohren. Sie gestalten spontan und übernehmen Initiative, wenn es nötig ist. So kann ich als Bandleader Verantwortung abgeben, was die Band letztlich agiler macht.

**sonic:** Wie viel Freiheit habt ihr beim Spiel der Stücke, also ist alles geschrieben oder gibt es Zeit für unplannbare Momente?  
**Christoph Irniger:** Grundsätzlich spielen wir Songs, wobei der Grad der Freiheit, also der Anteil an Improvisation, variiert. Einen Platz für eine Improvisation gibt es immer, wobei die Vorgaben unterschiedlich sind oder hin und wieder auch im Moment wechseln können. Doch es ist schon so, dass es, im Gegensatz zu Pilgrim, wo sehr vieles offen ist, hier eher um Songs geht.

**sonic:** Du benutzt nach 15 Jahren ein neues Mundstück beziehungsweise du hast ein altes für dich entdeckt. Warum ist das von Bedeutung, wie hat sich das auf dein Spiel und deinen Sound ausgewirkt? Welches Mundstück war es zuvor? Da der Artikel für das Bläsermagazin Sonic

ist, wäre es schön, wenn du zu dem Thema Mundstück etwas ausführlicher antworten könntest.

**Christoph Irniger:** Ich bin grundsätzlich kein Gearhead. Ich besitze ein Tenorsaxofon, ein Mundstück und spiele ein Blatt bis zum bitteren Ende, bevor ich ein neues nehme. Ich probiere zwar immer wieder einmal was anderes aus, verliere aber schnell die Geduld. Bis vor ungefähr einem Jahr hatte ich sehr lange ein Jody Jazz 7\* mit 3 1/2 Vandoren Blättern gespielt. Über die Jahre hatte es sich abgenutzt, was ich vor allem daran merkte, dass es mich physisch irgendwie immer mehr forderte. Ich ging dann zum Schweizer Saxofonisten Donat Fisch, um etwas Neues zu testen, da dieser eine Menge an Mundstücken besitzt. Dort habe ich mein jetziges, ein Otto Link Signature Slang, gefunden. Es wurde bearbeitet und hat ungefähr eine Öffnung um 9 oder 10 mm, weshalb ich mit meiner Blattstärke auf 2 1/2 runter bin. Das Mundstück bietet, wahrscheinlich auch durch die neue Konfiguration Öffnung/Blattstärke, ein breiteres Klangspektrum und ist reichhaltiger an Obertönen. Ich fühle mich sehr wohl damit.

**sonic:** Was für ein Instrument spielst du?  
**Christoph Irniger:** Das Sax, ebenfalls von Donat Fisch, habe ich 2004 gekauft. Es ist ein Selmer Balanced Action aus den 1950er Jahren, das von Blashaus Zug optimal eingerichtet wurde mit Messing-Resonatoren und harten Polstern. Ich hatte immer wieder das Gefühl, ich müsste etwas anderes haben. Im Moment ist meine Beziehung zu diesem Instrument aber sehr tief und es zu spielen fühlt sich sehr gut an. Der Klang ist groß und warm, trotzdem zentriert und definiert. Ich bin sehr glücklich damit und kann mir nichts Besseres vorstellen.

**sonic:** Warum spielst du überhaupt Saxofon?  
**Christoph Irniger:** Der Grund, warum ich als Kind mit dem Saxofon anfing, war das abenteuerverfüllte Aussehen. Zum Tenor kam ich, weil ich in der Jugendmusik dazu überredet wurde. Meine musikalische oder klangliche Liebe, Jazz und vor allem Funk zu hören und zu spielen. Ich habe schon davor gerne gespielt, kann mich aber nicht erinnern, dass ich gewusst hätte, wie das Saxofon wirklich eingesetzt werden kann. Das lernte ich

dann im Unterricht, hier vor allem die klassische französische Schule von Jean-Marie Lonckev, die ist natürlich sehr gut, aus heutiger Sicht jedoch eher streng. Richtig los ging es als Teenager mit ersten Bands und Jazzimprovisation, wo ich mich voll mit dem Tenorsax zu identifizieren begann. Meine Helden waren zu dieser Zeit Lenny Pickett von Tower of Power und später Michael Brecker oder Bob Berg, bevor ich mit Arfang Zwanzig richtig in den Jazz eintauchte.

**sonic:** Du hattest auch bei Dave Liebman und Mark Turner Unterricht.  
**Christoph Irniger:** Bei Mark Turner Unterricht zu nehmen, war für mich vor allem psychologisch sehr wertvoll, denke ich, da er zu dieser Zeit einfach mein absoluter Held war. Als ich ihn 2007 in Brooklyn besuchte, hatte ich schon etwa zehn Solos von ihm auswendig gelernt, transkribiert und meine Abschlussarbeit über sein Spiel geschrieben. Wenn ich meine Notizen von damals anschau, denke ich, ging es insbesondere um Verständnisfragen wie: Wie kommt man auf diese Art, Melodien zu spielen, was stecken für harmonische und melodische Überlegungen dahinter oder was ist das für ein Mensch, was denkt er sich dabei und was will er mit seiner Musik ausdrücken? Wobei es mir bei ihm in erster Linie nie um den Sound ging, sondern um die Melodik und Harmonik. Ich wollte für mich selber immer einen etwas wärmeren und weniger geschliffenen Sound. Bei Liebman war ich in der „Saxophone Masterclass“ bei ihm zu Hause in Stroudsburg, Pennsylvania. Da ging es viel mehr um praktische Dinge wie Sound, Üben, transkribieren, Technik etc. und die ganzen Geschichten von früher. Außerdem waren da Saxofonisten aus der ganzen Welt, also war es zugleich ein Networking.

**sonic:** Denkst du, dass du „deinen“ Klang gefunden hast?  
**Christoph Irniger:** Ja. Grundsätzlich bin ich zufrieden mit meinem Setting, aber je nach Blatt kann es teils schon große Unterschiede geben. Live ist das nicht so ein Problem, bei einer Aufnahme hingegen, auch im Zusammenhang mit dem Raum, dem Mikrofon sowie dem Mischen danach, ist das schon immer etwas Spielraum. Das kann mal besser, mal schlechter klingen. Als später Teenager und zu Beginn der Jazzschule verwendete ich ein Metallmundstück und orientierte mich insbesondere am Sound von Brecker, Bob Berg oder Joe Farrell. Ohne das Setting zu ändern später zudem an Dexter Gordon, Rollins oder Coltrane. Gegen Ende meines ersten Studiums wechselte ich auf Ebony und orientierte mich sehr stark an Chris Cheek. In Unterrichtskontexten bei ihm hat er mir gezeigt, wie er Bach-Etuden übt, um seinen Sound zu verbessern. Viele von uns Saxofonisten in Zürich und Luzern haben dies mitbekommen und es war eine Zeit lang weitverbreitet. Aufnahmen wie „I Wish I Knew“ oder „Vine“ waren prägend für eine ganze Generation hier.

**sonic:** Du sprachst eben von Melodie und Harmonien. Wie wichtig sind sie dir in deiner Musik?

**Christoph Irniger:** Melodien stehen in meinem Kompositionsprozess meist am Beginn, woraus sich dann die Harmonien ableiten lassen, falls ich sie überhaupt notiere. Wenn ich beispielsweise eine Melodie und eine Basslinie komponiere, habe ich bereits eine Stimmführung mit zwei Stimmen. Schreibe ich eine dritte dazu, sind es schon drei Stimmen, also ein Dreiklang, woraus sich bei Bedarf Harmonien ableiten lassen. Ich probiere die Harmonien eigentlich immer so zu gestalten, dass sie der Melodie, also Thema und Improvisation, die größte mögliche Freiheit lassen. Sie steht für mich über allem. Auch in der Dichte und Komplexität sowie im freien Kontext suche ich den Moment und versuche, den Melodielinien der verschiedenen Instrumente Gewicht zu geben. Ich finde es spannend, wenn die einzelnen Musiker nicht eingeschränkt sind, ihre Improvisationen zu gestalten und zu interagieren, weshalb ich es ver-

meide, harmonisch zu viele Optionen vorzugeben. Dass die Harmonien im Prozess meiner eigenen Musik tendenziell immer hinteranstehen, hat wohl mit meinem beschränkten Wissen oder der Vorstellungskraft zu tun. In anderen Kontexten, wie zum Beispiel beim Üben von Standards, was ich sehr viel mache, sind sie natürlich zentral. Hier geht es darum, die Melodien aufgrund der vorgegebenen Harmonien zu gestalten, was wiederum für mein Spiel als Instrumentalist essenziell ist.

**sonic:** In diesen Zeiten kann wohl kaum ein Interview ohne die Frage nach dem Umgang mit Corona geführt werden. Also, wie hat diese Pandemie dein Leben beziehungsweise deinen Alltag als Musiker verändert?  
**Christoph Irniger:** Der Virus hat, wie bei so vielen anderen, das Leben auf den Kopf gestellt. Nachdem im Frühling alles abgesagt wurde, gab es im Sommer wieder ein paar Konzerte und jetzt ist erneut Schluss, also alles abgesagt bis Ende des Jahres. So gesehen ist das natürlich eine Tragödie, wobei ich mich nicht beklagen will. Denn ich habe verschiedene Aufgaben am Konservatorium in Zürich, was ich sehr gerne mache und was so oder so in irgendeiner Form weiterläuft, also als Präsenz- oder Fernunterricht. Bezüglich der Konzertaufträge wurde finanziell für uns hier in der Schweiz im Vergleich bis jetzt sehr gut gesorgt und es sieht nun so aus, als würde das bis Ende des Jahres weiterlaufen. Zudem gibt es nicht nur die Musik, die mir wichtig ist, sondern auch meine Familie, Freunde und das Eishockeyspielen, wo wir glücklicherweise im Moment noch trainieren können. Und das Üben am Saxofon hört sowieso nie auf ... es gibt also so oder so immer etwas zu tun. (lacht)

Anzeige

**De Saxofonwinkel**

[www.saxofonwinkel.ch](http://www.saxofonwinkel.ch)

